Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 43

Artikel: Von der Rebe Saft und Süsse

Autor: R.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Rebe Saft und Süße

Der Oftober ist in unseren Breitengraden der Monat der Weinlese. Diese ist meist mit örtlichen Festen verbunden, die oft bis in uralte Zeiten zurückgehen. Mit der Freude an einer der föstlichsten Gaben der Erde mischt sich der Dank derer, die das ganze Jahr über in unendlicher Mühe die Rebe gepflanzt, den Weinstock gezogen und gepflegt haben und nun den Ertrag einbringen. Über nicht minder freudig sind jene beteiligt, die den Wein zu ihren Lieblingen zählen, sei es, daß er ihnen als Naturkind, als formschöne Traube, das Leben versüßt, sei es, daß er nach mannigsacher Verwandlung, hier noch brausend und gärend, dort schon geläutert und geklärt, zu ihnen kommt, um ihnen von seiner Wärme, seiner besehenden Glut mitzuteilen.

"Wein ist die Wilch des Alters." Ich weiß nicht, wer zuerst diesen Spruch getan hat, aber es steckt ein Stück Wahrheit
darin, wenn nicht Mißbrauch die Wahrheit auf den Kopf stellt.
Dichter aller Zeiten haben dem Weine ihr Loblied gesungen,
und in der Spruchweisheit der Perser, die ein sehr trinksestes
Bolk waren, spielt er eine große Rolle. Bon Hasis und anderen
ihrer Dichtergilde erzählt man sich manche lustige Mär. Die
Griechen hatten für den Wein einen eigenen Gott als Schußherrn. Bacchus ist zu einem Begriff geworden. Auch Goethe
war ein fröhlicher Kenner und Bekenner des Weines. Er war
in den verschiedenen Marken ebenso zuhause wie in den Versmaßen. Seine Trinksieder sind bekannt, und einer seiner Zeitz
genossen, Wilhelm Müller, der Sänger der Griechenlieder, hat
deren einen ganzen Zyklus veröffentlicht. Dabei hat er seiner
weinseligen Muse selbst diesen Spottvers angehängt:

"Meine Mus' ist gegangen In des Schenken sein Haus, Hat die Schürz' umgebunden Und will nicht beraus; Will Kellnerin werden, Will schenken den Wein: Da steht sie am Tore Und winkt mir herein."

Unerschöpflich im Lobpreis des Weines war Joseph Bictor Scheffel. Im Kommersbuch der Studenten nehmen seine munteren Weisen einen breiten Kaum ein, und seine "Lieder vom Rodenstein" sind ein einziger mänadischer, aber auch humorvoller Hymnus auf den göttlichen Rebensaft. Bom Leben anzgeekelt, hat Scheffel seine Philosophie dem Zwerg Perkeo in den Mund gelegt, der sich ein Riesensaß schuf, um sich aus der Welt des Scheins in die des Weins zu slüchten:

"Fahr wohl", sprach er, "o Welt, du Kahenjammertal, Was sie auf dir hantieren, ist wurst mir und egal! Um lederne Ideen raust man manch heißen Kamps, Es ist im Grund doch alles nur Nebel, Rauch und Damps. Die Wahrheit liegt im Weine. Beim Weinschlurf sonder Erklär' ich alter Karre sort mich permanent." [End

Berkeo wurde die Liebe zum Berhängnis, aus dem Trinfenden ein Trinker, aus dem Segen ein Fluch. "Perkeo stieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür." So ist es seider schon manchem ergangen, der nicht Maß zu halten verstand. Sie sind es, die eine edle Gabe durch Mißbrauch herabwürdigen, die den Wein, das schöne und gute Kind, durch Unzucht entehren und zum Gespött machen. Sie sind es, die auch hestige Widersacher auf den Plan rusen, mit ernsten Ersahrungen, gewappnete Gegner zum Kampse heraussordern und ihnen selbst die Mittel dazu liesern. Aber man darf nicht die Schuld der Menschen, ihre Haltlosigseit, ihren Unverstand der Rebe ankreiden und in Bausch und Bogen verdammen, was an sich gut und sogar heilsam ist. Die belebende und herzstärtende Wirkung des mit Vernunft genossenen Weines ist eine unbestrittene Tatsache, wird er doch auch als "Wedizin" verschrieben. Richt umsonst hat man

ihn "die Milch des Alters" genannt. Aber auch in Stunden der Sorgen und Kümmernis mag er rechtschaffen seine Dienste tun, sofern man von seiner Hilfe sinnvoll Gebrauch macht.

Ein Berdammungsurteil, nur weil manche mit ihm nicht umzugehen verstehen, verdient er nicht. Seit uralten Zeiten ist der Wein der Göttertrank, der bei keinem Feste sehlen darf, und wo moderne Gesetzeber mit strengen Berboten gegen ihn eingeschritten sind, ist es immer ein Mißersolg geworden. Der König Wein ist nach kürzerer oder längerer Berbannung immer wieder auf seinen Thron zurückgekehrt.

Und was würden die Winzer sagen, deren Leben ganz mit dem Weinbau verknüpft ift, ein Leben voller Mühseligkeiten und Enttäuschungen, das nicht ohne Frucht dahinschwinden will und soll? Gottsried Keller, selbst dem Saft der Rebe in Liebe zugetan, hat ihrer manchmal gedacht und ihre Arbeit und ihr Erzeugnis besungen. Er fand auch für den schlichten Landmann Worte der Anerfennung, der seinen "Labewein", nicht zum Erwerb, dort zieht, wo "der Sonne Schein am vollsten ruht":

"Mit seinen Söhnen trinkt er selbst den Saft, Der nicht wie Honig süß, doch frisch und berb Der Männer Blut erhält mit tücht'ger Kraft."

Wenn die Ernte in der Scheuer ruht, sist der Bauer gern in seiner Stube, um die Früchte des Feldes und seiner Arbeit zu genießen. Er läßt sich den Wein nicht schmähen, und auch der Städter hat seine Freude daran, wenn er geraten. R. N.

Der halberfrorene Berichterstatter

Vorbemerkung: Der Nationalratssaal war nur auf 8 Grad erwärmt. Kein Wunder, daß das Unterbewußtsein dem halberfrorenen Berichterstatter einen Streich spielte. Sein Wunschtraum-Parlamentsbericht lautet:

Der erste Reserent, Nationalrat Moser (History) trat mit aller Entschiedenheit und Wärme für die Borlage ein. Die Frage der vermehrten Stroh-Subventionierung sei bren = nend und es sei der heiße Wunsch der Landwirtschaft, der Borlage zum Durchbruch zu verhelsen. Sie abzulehnen, heiße sie verkennen. Die Fraktion habe sie deshalb einstimmig, ja mit einem Feuer der Begeisterung angenommen. Noch selten sei eine Borlage auch vom Bundesratstisch aus so warm empsohlen worden.

Leider ließ sich der zweite Referent, der He i ß sporn Niscole, neuerdings zu unparlamentarischen Ausdrücken hinreißen, die sich auch durch die Hige des Gesechts nicht entschuldigen lassen. Seine glühenden Schwärmereien von einer internationalen Einheiz-Partei waren beim Thema Strohsuventionierung durchaus deplaziert.

Es war deshalb nicht verwunderlich, daß Nicole durch seine schroffe Ablehnung die Gemüter erhitte und den Zorn der Bauernpartei entslammte. Nationalrat Kohler wies hierauf den Hitzenscheren in die Schranken und wies auch nach, daß er sich auf dem Holzweg befinde. Man sei ja zwar gewohnt, daß er regelmäßig durch brenne und sich in seinen internationalen Utopien sonne, mit denen er aber heute keinen Hund mehr hinter dem warmen Ofen hervorlocke. Wenn Nicole auch behaupte, von Moskau unabhängig zu sein, so kenn Nicole auch behaupte, von Moskau unabhängig zu sein, so kenn den das Sprichwort: "Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, wie heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß". Wir aber hätten auf das Gehe iß Moskaus nicht zu hören. Die glühende Liebe für unsser Land heiße uns, die Vorlage wärmstens willkommen zu heißen.

Die im Saale herrschende, mit Elektrizität geladene Spannung erreichte nach dieser Rede den Siedepunkt. Die Flammen der Begeisterung schlugen hoch und die Vorlage wurde mit großem Mehr gutgeheißen. Fl. Flogerzi.